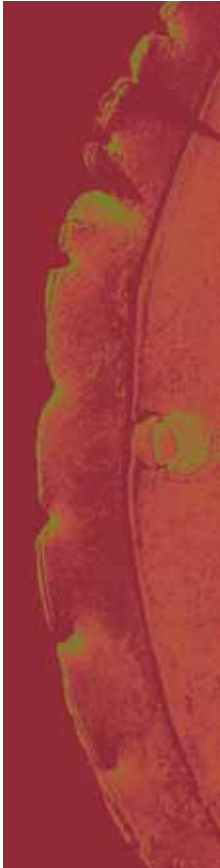


INTERVIEW MIT RENATE SCHLESIER

ÜBER REISEN, RÄUME, RITUALE



RAUMWISSEN »Alles voll von Göttern ...« sagte Thales von Milet über »sein« Griechenland. Was genau meinte er damit?

Renate Schlesier Wir dürfen das durchaus wörtlich verstehen. Zu Thales' Zeit, im 6. vorchristlichen Jahrhundert, aber mit großer Sicherheit bereits zuvor und ebenso in den späteren Epochen der griechischen Antike, waren nicht nur Heiligtümer, Gräber oder Tempel kultisch besetzt. Jedes Haus, jeder Weg, jeder freie Platz, das Land, das Meer und der Himmel waren »voll von Göttern«. Man war überzeugt: In jeder Quelle und in jedem Baum wohnt eine Nymphe, in jedem Fluss ein männlicher Gott. Die Götter waren nicht numinos und fern, sie lebten in der Welt und teilten sie sich mit den Menschen. Ja, sie waren als anthropomorph vorgestellte Wesen mit den Menschen auf vielfältige Weise und oft ganz direkt verbunden. Die Gottheiten Aphrodite und Dionysos sind hierfür im Kontext des antiken



Renate Schlesier ist Professorin am Institut für Religionswissenschaft der Freien Universität Berlin. In **ΤΟΠΟΙ** ist sie Mitglied der Forschungsgruppe C III »Acts«

RAUMWISSEN Das hat nicht viel zu tun mit dem, was heute unter Religion verstanden wird.

Schlesier Die griechische Religion dieser Zeit ist in der Tat sehr verschieden von den Religionsauffassungen, die heute allgemein geläufig sind – einer der Gründe, warum es so schwer ist, ihre Besonderheiten zu erfassen. In einer modernen westlichen Gesellschaft sind sehr wenige Räume religiös markiert, und diese sind von der übrigen Umgebung scharf abgegrenzt. In der griechischen Welt der Antike gab es weder räumlich noch konzeptuell einen ausdifferenzierten Bereich, den man »Religion« nennen könnte. Religion war auch kein primär inneres Erleben oder ein inbrünstiges Empfinden von »Glauben«. Vielmehr war sie an den normalen Lebensvollzug gebunden und aus keiner Erfah-

INTERVIEW

rungsdimension wegzudenken. Wenn nötig, wurden religiöse Rituale sehr pragmatisch gehandhabt. Dies gilt auch für den Umgang mit den Mythen, der außerordentlich flexibel war.

RAUMWISSEN *Unterscheidungen zwischen »Realität« und »Mythologie« tragen demzufolge nicht sehr weit.*

Schlesier Wir sollten »Mythen« oder Rituale nicht als einen Sonderbereich verstehen, der dem »weltlichen« Leben hinzugefügt wurde. Die »Mythen« waren Erzählungen über vergangene, aber weiterhin aktuelle Wirklichkeiten, vorgetragen und komponiert von Dichtern und Sängern – oder von Bildkünstlern geformt. Man erzählte sich Geschichten, um die Welt zu verstehen und zu deuten. Diese Narrative waren nicht kanonisiert. Oft handelte es sich um ganz individuelle Deutungen, über die diskutiert wurde. Ebenso eigneten sie sich für die unterschiedlichsten performativen Aktualisierungen in Ritualen.

RAUMWISSEN *Was hat nun das alles mit Raum zu tun?*

Schlesier Für die antike griechische Religion war die Gestaltung und differenzierte Nutzung aller menschlichen Erfahrungsräume zentral. Zur Kultur gehörten Ortsveränderung und Bewegung. Gingen Götter auf Reisen, mussten Neumarkierungen und Neuverteilungen von kultisch bereits anderweitig markierten Räumen vorgenommen werden. Menschen gingen oft aus religiösen Gründen auf Reisen und transzendierten den Raum durch nicht selten mehrtägige Prozessionen, weil die traditionelle Kulturpraxis es von ihnen verlangte. Ein besonders prägnantes Beispiel dafür sind die panhellenischen Feste, die seit dem 8. vorchristlichen Jahrhundert, also in der Epoche der Entstehung der Polisgesellschaften, ein-

gerichtet wurden: Jede Polis, die ein solches heiliges Spiel ausrichtete, hatte rechtzeitig, das heißt, mehrere Monate vor Beginn der Agone, eine Abordnung an alle Orte der griechischen Welt zu entsenden, um den genauen Termin – in Abstimmung mit den unterschiedlichen Kultkalendern – bekanntzugeben, um die Bürger der anderen Poleis als Akteure oder Zuschauer dazu einzuladen und nicht zuletzt, um die anderen Stadtstaaten aufzufordern, während der Zeit, welche die Teilnehmer für die An- und Abreise benötigten, einen sakralen Waffenstillstand einzuhalten. Diese und andere Kulturpraktiken verknüpften einzelne Punkte der städtischen Topographie zu einem Gewebe und verbanden auf diese Weise auch die Stadt mit der sie umgebenden Landschaft, aber auch verschiedene Städte oder verschiedene Landschaften miteinander. Wir sehen hier, dass Religion, Kultur und Politik in der griechischen Antike nicht voneinander getrennt werden können, dass sie sich gegenseitig durchdringen und dabei den Raum mit Bedeutungen besetzen.

RAUMWISSEN *Wann beginnt das alles? Seit wann ist die griechische Welt so »voll von Göttern«, dass religiöse und politische Raummarkierungen ineinander übergehen?*

Schlesier Diese Frage lässt sich wohl kaum befriedigend beantworten. Während frühere Forschergenerationen versucht haben, Ursprungstheorien zu entwerfen, sind sich heutige Wissenschaftler weitgehend darüber einig, dass Ursprünge immer Konstruktionen sind. Einigermaßen verlässliches Wissen über die griechische Antike beginnt für uns mit der sogenannten Palastkultur. Während dieser Periode waren Räume durch die Fürstensitze markiert; sie repräsentierten die Machtzentren der mykenischen Kultur.

INTERVIEW

Ab dem 10. und 9. Jahrhundert verfielen mit den Palästen die Machtzentren, und die Menschen der neu entstehenden Polisgesellschaften sahen sich mit der Frage konfrontiert: Wer garantierte und legitimierte die Raumnutzung, wenn dafür keine Fürsten mehr zur Verfügung standen? So wurden die Götter als primäre Besitzer des Raumes definiert, konnten in dieses politische Vakuum vorstoßen und fortan die Räume in einer Welt markieren, die sie gemeinsam mit den Menschen bewohnten. Die Folgen für die Strukturierung des Raumes waren weitreichend.

RAUMWISSEN *Konnte es bei dieser gemischten und zahlreichen Bevölkerung nicht zu Unübersichtlichkeiten kommen?*

Schlesier Nach unserem heutigen Verständnis ganz gewiß. Die Raummarkierung war oft situativ, dynamisch und sehr komplex. Mitunter konnte ein Weg – manchmal nur für eine bestimmte Zeit – neu markiert werden, weil eine Prozession ihn nutzte oder weil er zu einem bedeutenden Götterfest hinführte. Bei manchen Gelegenheiten waren Zehntausende von Menschen unterwegs und kampierten an Orten, die lange als archäologisch unergiebig galten, weil man keine baulichen Überreste großer Heiligtümer fand. Aber bei genauerer Untersuchung entdeckte man Relikte von Opfergaben, Lebensmitteln, Gefäßen oder anderen Artefakten und weitere Spuren, die eindeutige Merkmale eines – möglicherweise temporären – Kultorts aufwiesen.

Unübersichtlich schien auch zunächst der Tatbestand zu sein, dass manche Poleis sich nicht nur Weideland, sondern auch Heiligtümer teilten, wenn sie auf gemeinsam genutztem Gebiet lagen. »Temenos« als Begriff für Heiligtum heißt wörtlich: »der herausgeschnittene Teil«. Des-

halb ging man lange davon aus, ein Heiligtum sei stets für eine exklusive Nutzung durch eine bestimmte Gottheit oder eine bestimmte Polisgemeinschaft aus dem Raum »herausgeschnitten«. Doch so einfach war es nicht.

RAUMWISSEN *»Reisen bildet«, sagt der Volksmund. Die bewegungsintensive Kultpraxis konnte nicht ohne Folgen bleiben für die Art, wie die Menschen sich die Welt anverwandelten.*

Schlesier Die große Mobilität hatte lebhaften Austausch zur Folge, man lernte voneinander, trug neue Erkenntnisse mit sich, gab sie weiter, erprobte oder überprüfte sie und debattierte darüber. Hier sehe ich auch den Beginn der Bedeutungsverschiebung von »theoria« – was zunächst »Festgesandtschaft« bedeutete – zu dem, was wir heute »Theorie« nennen. Emblematisch für diese Art der Horizonterweiterung durch Reisen ist Odysseus, der gleich zu Beginn der »Odyssee« wie folgt charakterisiert wird: »Von vielen Menschen sah er die Städte und ihre Sinnesart lernte er kennen.«

Ein solcher – für alle Griechen modellhafter – Austausch war es auch, der die Verbreitung der neuen, nunmehr Vokale enthaltenden Alphabetschrift vorantrieb, und umgekehrt erleichterte diese erstmals ganz einfach zu erlernende Schrift wiederum die Kommunikation. Außer der Schrift wurden zahlreiche weitere, jeweils neue Kulturtechniken durch Reisen und Austausch vermittelt. Da es keine allgemeinverbindlich sanktionierten politischen bzw. religiösen Autoritäten gab, sondern statt dessen eine Fülle lokal divergierender Rituale, Mythen und Gesellschaftsformen, konnte sich Wissen besonders leicht verbreiten, und

INTERVIEW

zwar ohne Einschränkung auf bestimmte gesellschaftliche Gruppen, was wiederum zum Nachdenken über Differenzen und Gemeinsamkeiten anregte.

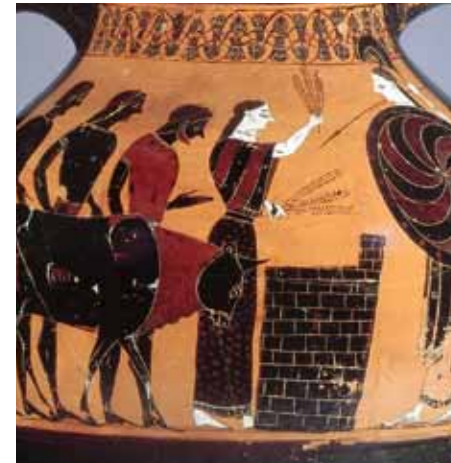
RAUMWISSEN *Mit der Expansion des Imperium Romanum änderten sich auch in Griechenland die politischen Gegebenheiten grundlegend. Hatte dies auch Auswirkungen auf die Kultpraxis zur Folge?*

Schlesier Noch während der Pax Romana blieb bemerkenswerterweise die kultische Selbstständigkeit der Polisgesellschaften und die dafür benötigte rituell legitimierte, freizügige Reisetätigkeit von dem politischen Autonomieverlust relativ unberührt, jedenfalls bis zu dem Zeitpunkt, als im vierten Jahrhundert das extrem intolerante christliche Weltreich seine religiös begründete Monopolstellung im Abendland errungen hatte.

RAUMWISSEN *»Religion« wird in der ΤΟΡΟΙ-Ausstellung 2012 ein prominentes Thema sein. Wie nähert man sich diesem schwierigen Gebilde?*

Schlesier Antike Religionsgeschichte ist gerade aufgrund des komplexen Charakters von Religion in der Antike auf die Zusammenarbeit mit vielen Disziplinen angewiesen. Das hat auch unsere internationale Tagung zu Dionysos im Pergamon-

museum 2009 gezeigt (deren Ergebnisse in einen im Dezember 2011 publizierten Band eingegangen sind). Denn schon die Frage, wie ein Gott wo und wann kontextualisiert wurde, kann man nur gemeinsam beantworten, und dies gilt erst recht für die noch weiter reichende Frage, wie Räume über große Zeiträume hinweg immer wieder neu kultisch erschlossen und markiert wurden. Dass ein Forschungsverbund wie ΤΟΡΟΙ dafür die besten Voraussetzungen liefert, ist offensichtlich.



Prozession mit Opfer an Athena